

DIE AKADEMIE IM ZEITALTER DER GLOBALISIERUNG: ZUR ROLLE VON LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFTEN

Sabine Wilke

Professorin für Deutsche Literatur und Leiterin des Department of Germanics,
University Washington, Seattle

Nach langen Jahren forcierter Interdisziplinarität, in denen alle Mittelanträge und gemeinsamen Projekte fächerübergreifend angelegt werden mussten, neue übergreifende Studienrichtungen eingeführt und wissenschaftliche Kooperationen gefördert wurden, die methodisch auf einer ganzen Bandbreite von disziplinären Ansätzen basieren, scheint ein neuer Stern auf dem Himmel der Wissenschaftsverwaltung aufzugehen, der grob mit den Stichworten Internationalisierung und Globalisierung umrissen werden kann. Nicht dass Interdisziplinarität passé ist, im Gegenteil. Es hat sich, zumindest in den USA, vor allem im Kontext der ganz großen Fragen unserer Zeit, die zu einer Lösung drängen (also etwa was die Beurteilung von weltwirtschaftlichen Entwicklungen angeht oder Umweltfragen, Probleme der globalen medizinischen Versorgung oder der Kampf gegen chronische Hungersnot, etc.), die Meinung durchgesetzt, dass Probleme von globalem Ausmaß nur in einem fächerübergreifenden Rahmen betrachtet werden können. Zum Beispiel hat meine Universität, die University

of Washington, einen neuen Fachbereich für Umweltstudien (College of the Environment) gegründet, in den alle diejenigen Fächer (ob sie wollten oder nicht) umgesiedelt wurden, die in irgendeiner Weise zur wissenschaftlichen Betrachtung von Umweltfragen beitragen können. Vielleicht wundert es niemanden hier im Saal zu lernen, dass die Geisteswissenschaften dabei draußen vor der Tür geblieben sind (was nicht nur symbolischen Wert, sondern auch ganz konkrete finanzielle Konsequenzen hat, denn mit dem neuen Fachbereich kommen natürlich auch neue Gelder, die dann anderswo wiederum fehlen). Niemand in der Hochschulverwaltung käme auf die Idee, dass historische, ästhetische und kulturelle Fragen zentral zum Verständnis von Umweltproblemen beitragen könnten. Das ist die eine Seite. Aber die andere Seite ist das Zögern der Geisteswissenschaften, sich zu diesen Problemen zu melden. Eine Perspektive, die beispielsweise systematisch die Rolle des Menschen und die Beziehung zu seiner Umwelt aus geisteswissenschaftlicher Sicht schildert, muss erst noch entwickelt werden.

Ähnlich verhält es sich mit Fragen nach der Bedeutung von Globalisierung. Dass die Nationalphilologien bei Internationalisierungsbestrebungen mitspielen sollten, ist selbstverständlich. Aber dass wir auch mitdiskutieren sollten, wenn der Einfluss von Globalisierungstrends auf die moderne Gesellschaft in der Akademie und in der Öffentlichkeit debattiert wird, liegt nicht auf der Hand. Niemand lädt uns dazu ein, aber wir fordern auch keine Mitsprache. Ich möchte in dieser Richtung einen Impuls geben, denn als Vertreterin einer Fremdsprachenphilologie (Germanistik) im Ausland weiß ich nur zu genau, wie sehr unser Fach gefährdet ist, wenn wir es nicht schaffen, uns glaubwürdig zu situieren vis a vis der großen Themen, die zur Zeit global diskutiert werden. In meinem Vortrag möchte ich von daher über die Rolle der Literatur- und Kulturwissenschaften im Zeitalter der Globalisierung nachdenken, dabei einige Problemfelder aufzeigen und mögliche Lösungsansätze andeuten.

Als ein wichtiges Problem stellt sich als erstes die Frage der Übertragbarkeit der Ergebnisse von Globalisierungsforschung – einer Fachrichtung, die sich aus den Gesellschaftswissenschaften entwickelt hat – auf die Geisteswissenschaften. Es gibt Ansätze zu einem kritischen Nachdenken über den Prozess von Globalisierung in den Wirtschaftswissenschaften, in der Politikwissenschaft, in der Soziologie und nur ganz am Rande und zögerlich kommend nun auch in den Kulturwissenschaften. Europas ältestes und größtes Zentrum, das sich mit akademischen Fragen der Globalisierung beschäftigt, das *Center for the Study of Globalisation and Regionalism* an der University of Warwick in England, um das nur als Beispiel anzuführen, untersucht Fragen der vergleichenden Regionalisierung,

politische Ökonomie, Finanzpolitik, Handelsbeziehungen und deren Auswirkungen auf Sicherheitsfragen und Veränderungen in der bürgerlichen Gesellschaft – aber eben keine Fragen des kulturellen Wandels im Zeitalter der Globalisierung, es gibt nicht einmal ein Bewusstsein der rhetorischen Dimension gesellschaftlicher Prozesse, zumindest nicht in den Darstellungskonzepten des Zentrums, die öffentlich einsehbar sind (Warwick, 2007). Die deutschen Gesellschaftswissenschaften sind besonders zögerlich, was das Nachdenken über die Konsequenzen von Globalisierung betrifft, vielleicht gerade wegen der Phase der intensiven Nabelschau, die die Jahre der deutsch-deutschen Vereinigung begleitet hat (siehe Widmann 2008), obwohl gerade der deutsche Osten nach dem Fall der Mauer und dem Eindringen westlicher Produkte geradezu ein Paradebeispiel von Globalisierung darstellt – darüber mehr später. Meine Kollegin an der University of Massachusetts, Sara Lennox, berichtet von einer Debatte in den Geschichtswissenschaften, die 2002 geführt wurde, wo anlässlich einer Sondernummer der Zeitschrift *Geschichte und Gesellschaft* der Berliner Historiker Sebastian Conrad zusammenfasst, „Die deutsche Geschichtsschreibung ist von der Globalisierung kaum erfasst worden“ und Jürgen Osterhammel bestätigt „Keine der international maßgebenden geschichtswissenschaftlichen Zeitschriften ist ähnlich introspektiv, ja provinziell angelegt“ (Lennox, 2004, 336). Meiner Meinung nach dürfen die deutschen Geisteswissenschaften nicht den Anschluss an die Themen verlieren, die international diskutiert werden, wenn sie den Anspruch an internationale Maßgeblichkeit nicht aufgeben wollen (wenn sie zur Provinz zählen wollen, dann ist das natürlich egal). Das

muss nicht bedeuten, dass wir die deutsche Literatur – um zu unserem Fach überzuleiten – nur noch nach Momenten abklopfen sollten, an denen sie etwas zu zeitgenössischen Themen beizutragen hat. Das wäre eine vollkommen unhistorische und naive Vorgehensweise, die mir völlig fern liegt. Aber wir müssen uns, glaube ich, als Fach den Herausforderungen stellen, die von den Befürwortern und den Gegnern von Globalisierung an uns herangetragen werden. Und das sind, soweit ich das beurteilen kann, ganz fundamentale Fragen, die nach einer Bearbeitung drängen.

Die bislang produktivsten Definitionsversuche von Globalisierung gehen von einem immer dichter werdenden Netzwerk von (ökonomischen und politischen) Verbindungen und Abhängigkeiten aus, das auf der universalen Ausdehnung einer Produktionsweise beruht, die auf Kapitalakkumulation basiert und – so zumindest die Befürchtung von vielen Globalisierungsgegnern – letztendlich Vereinheitlichung und wohl auch Verdinglichung erwirkt. John Tomlinson, einer der meist-zitierten Theoretiker der Globalisierung definiert Globalisierung als das schnell sich entwickelnde und immer dichter werdende Netzwerk von Verbindungen und Abhängigkeiten, die das moderne gesellschaftliche Leben charakterisieren (“the rapidly developing and ever-densening network of interconnections and interdependencies that characterize modern social life”) (Tomlinson, 1999, 2). Das ist soweit neutral formuliert und macht noch keine Aussage über die Frage, ob Globalisierung Homogenisierung erwirkt, oder ob sie auch in regionale Unterschiede resultieren kann (oder ob es sich dabei nur um Schein-Differenzen handelt). Mich interessiert letztere Möglichkeit, denn in der Literatur- und

Kulturwissenschaft haben wir es ja mit Einzelphänomenen zu tun, die in ihrer ästhetischen Singularität verstanden werden wollen (dasselbe gilt natürlich auch für die Kunstwissenschaften und, in gewissem Sinne auch für die Geschichtswissenschaften). Ich möchte die Möglichkeit erörtern, unter welchen Bedingungen Globalisierung nicht nur Identität (Homogenisierung), sondern auch Unterschiedlichkeit (Heterogenität) hervorbringen kann. Das wäre nämlich eine mögliche produktive Aufgabe für die Literatur- und Kulturwissenschaften, genau diesen Prozess der Produktion von Differenz (Heterogenität) im Zeitalter der Globalisierung auf kultureller Ebene zu reflektieren. Denn die Literatur – wie auch die Künste und andere kulturelle Manifestationen wie das Theater, die Musikszene etc. – ist Träger von Alterität. Wenn kulturelle Produktion nur noch unter dem Vorzeichen der Reproduktion von Homogenität konzeptualisiert werden kann – wenn also die Dialektik der Aufklärung in ihre letzte Phase eingetreten und die Kulturindustrie allumfassendes Paradigma geworden ist –, dann ist die Rezeption von und das Studium der Literatur allerdings sinnlos geworden und wir können uns als Fach getrost verabschieden. Die Frage wäre also letztendlich, wie trägt Literatur im Speziellen und Kultur im Allgemeinen zu einem differenzierteren Verständnis des Verhältnisses von globalen und lokalen Strukturen bei und wie können wir diesen Beitrag genauer beschreiben und bewerten?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns Ansätzen zuwenden, die Globalisierung aus einer post-europäischen Perspektive betrachten und hier besteht meiner Ansicht nach die große Herausforderung der Globalisierungsforschung an unser Fach und

an unser Selbstverständnis als privilegierter Hüter und Meisterinterpret europäischen Wissens (Sie sehen hier die Früchte meiner wissenschaftlichen Sozialisierung in einem nicht-europäischen Kulturraum und in dem fächerübergreifenden Spannungsfeld von postkolonialen Studien, in dem ich seit einiger Zeit arbeite; siehe auch Behdad, 2005, 65ff). In Europa, nicht zuletzt in Deutschland, existiert eine lange Tradition des Nachdenkens über Prozesse der globalen Kapitalakkumulation. Ich denke jetzt nicht so sehr an die frühen Theoretiker der Nationalökonomie, wie das Fach lange hieß, oder an die heutigen Wirtschaftswissenschaften mit ihrem unerschütterlichen Glauben an die Funktionalität theoretischer Modelle. Ich denke viel mehr an Karl Marx und Friedrich Engels und, in ihrer Tradition stehend, Max Weber und die Theoretiker der Frankfurter Schule, die von der Ausweitung der bürgerlichen Produktionsweise auf die ganze Welt ausgegangen sind (zu diesem Komplex siehe auch Lennox, 2004, 337). Bereits im *Kommunistischen Manifest* heißt es: Die Bourgeoisie „zwingt alle Nationen die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen; sie zwingt sie, die sogenannte Zivilisation bei sich selbst einzuführen, d.h. Bourgeois zu werden. Mit einem Wort, sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde“ (Marx/Engels, 1999, 24). Wenn also das jetzige Stadium der weltweiten Produktion zu verstehen sei als die universale Ausrottung einer differenzierten Produktionsweise, die auf einer flexiblen Akkumulation und einer gemischten Produktion basiert, die alle Sektoren der globalen Wirtschaft in ihre Logik der Verdinglichung integriert, wie das einige Globalisierungsgegner behaupten (siehe Lowe/Loyd, 1997, 1), dann kann das

nach alter marxistischer Logik nur zu einer Homogenisierung führen, zu einer Ausweitung Europas und der bürgerlichen Produktionsweise auf den Rest der Welt. Ich muss gestehen, dass ich mit diesem Denkschema groß geworden bin und mich bis vor kurzem darin durchaus heimisch gefühlt habe. In der Schule in den siebziger Jahren im damaligen Westdeutschland haben wir die Geschichte Europas gelernt. Andere Kontinente kamen nur insofern vor, als sie Schauplätze des europäischen Welteroberns waren. Ich habe in den achtziger Jahren über Adornos „Ästhetische Theorie“ und ihre Beziehung zur Hermeneutik und zum Poststrukturalismus promoviert und seitdem eine Reihe von Büchern und Aufsätze geschrieben, die die Logik der kulturellen Produktion unter dem Vorzeichen der Kulturindustrie kritisieren. Erst meine Beschäftigung mit der deutschen kolonialen Geschichte und Denktradition und besonders meine Lektüre der postkolonialen Klassiker und meine Zusammenarbeit mit Völkerkundlern, also meine Beschäftigung mit nicht-europäischem Material, hat mich zweifeln lassen an der universellen Gültigkeit europäischer Denkmuster.

Hier helfen die Einsichten der postkolonialen Theorie, die uns gezeigt hat, dass von einer einseitigen Ausdehnung Europas im Zeitalter der Kolonisierung und einer Reproduktion von Europa in allen möglichen Gegenden der Welt – wie Marx und Engels behauptet haben – überhaupt keine Rede sein kann. Um es überspitzt zu sagen, Indien ist nicht England und Algerien ist nicht Frankreich (und Namibia, Samoa oder Quing-dao sind nicht Deutschland, obwohl der Zeitablauf der sogenannten Entkolonisierung in jedem Fall natürlich ein ganz anderer war), auch wenn natürlich die Amtssprachen (und viele

andere politische und gesellschaftliche Strukturen) dort dem Kolonialherren angepasst wurden und bis heute teilweise gültig sind. Hier müssen wir unser Argument von vorhin wieder aufnehmen und fragen: wie und auf welche Weise kann Globalisierung in der Produktion von Heterogenität resultieren? Um es auf einen Punkt zu bringen und das abstrakte Thema einmal konkret anhand eines Beispiels durchzuspielen: Ist der Burger, der in einem Burger King auf irgendeiner Autobahnraststätte in der Mitte Amerikas angeboten wird, der gleiche Burger, den man in Montreal oder meinetwegen in Beijing vorgesetzt bekommt? Der Burger in Montreal wird beispielsweise ohne Salatblatt serviert, denn in Quebec bildet man sich viel ein auf den Vorzug der franco-kanadischen Esskultur vor der anglo-kanadischen. Oder, um ein Beispiel zu nennen, das aus meinem persönlichen Erfahrungskreis stammt: bekomme ich denselben Kaffee, wenn ich in Seattle in eine Starbucks-Filiale gehe oder wenn ich in Vilnius in irgendeinem Cafe denselben Wunsch äußere? Meine zugegeben beschränkte Erfahrung sagt mir, dass das nicht der Fall ist. Mit anderen Worten, obwohl das Ambiente des Cafes dem einheitlichen Bauplan und der üblichen Ästhetik von Starbucks mit seinen Kunstglaslampen, seinem Kamin, seinen bequemen Sesseln, die zum Verweilen einladen, seinen Tassen zum Mitnehmen etc. nachempfunden sein mag, das Produkt selbst oder gar die Erfahrung des Bestellens und Konsumierens sind nicht die gleichen.

Um diese zugegeben anekdotische Erfahrung theoretisch zu untermauern, wende ich mich wieder den Globalisierungsgegnern zu, die der Meinung sind, dass Globalisierung eben nicht den Westen homogen nachbildet,

sondern politische, gesellschaftliche und kulturelle Effekte erzielt, die durchaus heterogen sind, eben „anderen Modernitäten“ entstammen, wie der Soziologe Arjun Appadurai formuliert hat. Andere Modernitäten als die, die Modernisierungstheoretiker wie der Kanadier Charles Taylor (1999) sie für den Westen ausgearbeitet haben. Andere Modernitäten als die, die aus der Aufklärung und dem Zuwachs an Vernunft und Wissenschaft entwickelt werden. Also keine eurozentristischen Kant-Effekte, sondern Modernitäten, die lokales und indigenes Wissen mitverarbeiten, die nicht unbedingt Nationalstaaten entspringen (wie das in Europa der Fall war), Modernitäten, die von keiner Bourgeoisie getragen werden wie Marx und Engels noch meinten, Modernitäten, die neuen Formen der Fragmentierung entspringen. Sara Lennox bringt diese These auf den Punkt, indem sie behauptet, dass ein post-Europäisches Denkmuster eine Revision unseres Begriffs von Geschichte verlangt, der in der Produktion von europäischer Moderne kulminiert („a post-Eurocentric paradigm [...] demands a rethinking of a conception of history culminating in the production of a Eurocentric modernity“ (Lennox, 2004, 5). Eine post-europäische Perspektive, erkennt, dass Kolonisierungsbestrebungen keine Einbahnstrasse waren, sondern dass der Austausch von Wissen eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft auf beiden Seiten erwirkt, vielleicht nicht so überspitzt, wie es Frantz Fanon (1968) bewusst kontrovers formuliert hat in seinem Diktum, Europa sei die Erfindung der Dritten Welt, aber eben doch so, dass ein fundamentaler Kulturtransfer in beide Richtungen stattgefunden hat. Obwohl Kolonisierung, Dekolonisierung und Globalisierung durchaus nicht gleich-

zusetzen sind, „tut man wahrscheinlich gut daran, sich die (kulturelle) Globalisierung nicht als ‘MacDonaldization’ o. Ä. vorzustellen, sondern [...] als komplexe Dynamik im Spannungsfeld von Homogenisierung und Differenzierung, Konflikt und kultureller Vermischung, Globalisierung und Lokalisierung“ (Uerlings, 2005, 21). Mit anderen Worten, den Burger ohne Salat können wir jetzt erkennen als eine hybride Mischform, die diesem Spannungsfeld von Homogenisierung und Differenzierung entspringt. Eine post-europäische Perspektive auf Globalisierung – auch eine germanistische – muss also von folgenden Grundsätzen ausgehen: 1) keine Gegend der Welt kann mehr in Isolation von anderen betrachtet werden; auch Wissen über Europa (und speziell über deutsche Literatur) muss Europa und Deutschland in einem globalen Kontext begreifen. Von daher verlangt eine post-europäische Perspektive 2) mehr Information über andere Teile der Welt, von denen wir bislang wenig wussten und ein anderes Verständnis von dem Verhältnis Europas zu dem Rest der Welt (siehe Lennox, 2004, 3).

Wie sieht nun eine Nationalphilologie aus, die sich einer solchen post-europäischen Perspektive stellt? Müssen wir uns im Zeitalter der Globalisierung nicht vielmehr von dem Konzept einer Nationalphilologie verabschieden und Literatur- und Kulturwissenschaften auf einer ganz anderen Ebene, eben nicht mehr sprachlich an eine Kulturgemeinschaft gebunden, praktizieren? Sie merken schon, dass ich mit dieser Lösung nicht einverstanden bin, denn sie zeugt von einer aggressiven Nichtachtung von lokaler Differenz, ein Argument, das neulich auch mein Kollege Russell Berman debattiert hat (siehe 2007, 210ff). Wenn wir Globalisierung

als universalen Prozess verstehen wollen, der auch hybride kulturelle Mischformen hervorbringt, wird es die Aufgabe der Literatur- und Kulturwissenschaften sein, diese neue Form von Alterität genauer zu beschreiben (vgl. Dunker, 2005, 12). Und da sehe ich unsere Überlebenschance als Disziplin. Literatur- und Kulturwissenschaften im Zeitalter der Globalisierung haben eine doppelte Funktion: sie können (und müssen) den Prozess der graduellen Homogenisierung auf kultureller und ästhetischer Ebene (die Kulturindustrie) anhand der Analyse von literarischen Texten beschreiben und kritisieren, und sie können (und müssen) gleichzeitig die Produktion von hybriden kulturellen Mischformen beschreiben. Mit anderen Worten, ein auf deutsch geschriebener postmoderner Roman wie beispielsweise Christian Krachts *Faserland* – um nur ein prominentes Beispiel aus der heutigen Popkultur zu nennen – und ein auf Bengali geschriebener postmoderner Roman mögen zwar die gleichen global vorhandenen Waren einer oberflächlich adoptierten angeblich amerikanischen Popkultur verhandeln, aber das heißt noch lange nicht, dass sie dieselben ästhetischen Strategien benutzen oder sich in gleicher Weise in der lokalen Kultur verorten. Literatur- und Kulturwissenschaften im Zeitalter der Globalisierung können weiterhin unserem Verständnis von Globalisierung eine historische Dimension geben und darüber reflektieren, wie unser Zeitalter sich mit früheren Zeitaltern, in denen ebenfalls ein Austausch von Waren und Produktionsweisen stattgefunden hat, vergleicht. Es ist, meiner Meinung nach ein Fehler, zu glauben, Literaturwissenschaft im Zeitalter der Globalisierung beträfe nur das Studium der zeitgenössischen Literatur. Globalismus ist ein altes Phänomen und

unterscheidet sich von der heutigen Globalisierung in Intensität, aber nicht im Prinzip. Auch in der Frage der Wissenschaftsorganisation müssen wir in größeren Strukturen denken (jetzt sind wir wieder bei dem Stichwort Internationalisierung angelangt). Nur diejenigen Institute, die global vernetzt sind und die Forschung und Lehre in einem internationalen Kontext betreiben, werden

überleben. Warum sollte im digitalen Zeitalter Forschung und Lehre nur vor Ort in einem engen Klassenzimmer stattfinden? Mit diesen zugegeben vorläufigen Gedanken zu einer Propädeutik von Literatur- und Kulturwissenschaften im Zeitalter der Globalisierung möchte ich diesen Vortrag abschließen und würde gerne, wenn es Zeit gibt, Ihre Fragen hören und ihre Anregungen diskutieren.

LITERATURVERZEICHNIS

Appadurai, Arjun, 1996: *Modernity at Large: Cultural Dimensions of Globalization*, Minneapolis: University of Minnesota Press.

Behdad, Ali, 2005: „On Globalization, Again!“, *Postcolonial Studies and Beyond* ed. by Ania Loomba, Suvir Kaul, Matti Bunzl, Antoinette Burton, and Jed Esty, Durham: Duke University Press.

Berman, Russell A., 2007: The Humanities, Globalization, and the Transformation of the University. *Profession*, MLA Journals.

Bhabha, Homi, 1994: *The Location of Culture*. London: Routledge.

Biendarra, Anke S., 2006: Globalization, Travel, and Identity: Judith Hermann and Gregor Hens. *GegenwartsLiteratur* 5, German Studies Yearbook.

Dunker, Axel, 2005: *Kolonialismus und Deutsche Literatur: Impulse der angloamerikanischen Literatur- und Kulturtheorie*, Bielefeld: Aisthesis.

Fanon, Frantz, 1968: *The Wretched of the Earth*, trans. Constance Farrington, New York: Grove.

Lennox, Sara, 2004: „Globalization, Alternative Modernities, and the Future of German Studies“, *The Many Faces of Germany: Transformations in the Study of German Culture and History. Festschrift for*

Frank Trommler ed. by John A McCarthy, New York: Walter Grünzweig, and Thomas Koebner.

Lowe, Lisa, Loyd, David, 1997: *The Politics of Culture in the Shadow of Capital*, Durham: Duke University Press.

Marx, Karl, Engels, Friedrich, 1999: *Manifest der kommunistischen Partei*. Stuttgart: Reclam.

Taylor, Charles, 1999: „Two Theories of Modernity“, *Public Culture* 11, Cambridge: Harvard University Press.

Tomlinson, John, 1999: *Globalization and Culture*, Chicago: The University of Chicago Press.

Uerling, Herbert, 2005: „Kolonialer Diskurs und deutsche Literatur: Perspektiven und Probleme“, *Kolonialismus und Deutsche Literatur: Impulse der angloamerikanischen Literatur- und Kulturtheorie* ed. by Axel Dunker, Bielefeld: Aisthesis.

Warwick, 2007: URL: <http://www2.warwick.ac.uk/fac/soc/csgr/index/>; (Stand: 24. April 2007).

Widmann, Arno, 2008: The poor want up but the rich don't want down: Germany's problems are not addressed in its naval-gazing contract. <http://www.signdispatch.com/features/496.html>.

THE ACADEME IN THE GLOBAL AND DIGITAL AGE: THE PLACE OF LITERATURE TODAY

Sabine Wilke

Summary

This paper engages with the scholarly discussion of the process of globalization and how they relates to changes in our discipline. The first problem is the fact that most of the scholarly literature on globalization originates from the social sciences and it is unclear how this body of scholarship transfers to what we are doing, i.e., how it relates to aesthetic issues and the understanding and critique of cultural practices. It is one thing to describe the portrayal of contemporary culture with its emphasis on consumer goods and material processes of exchange in contemporary literary texts, thematically so to speak, and it is quite another to engage with the concept of globalization on a structural level. What does a discipline of literary and cultural studies look like that has a refined understanding and critical engagement with globalization as a process that characterizes contemporary societies worldwide, not one

that is simply borrowed from the social sciences and then tested on literary texts? What are the main topics of such a newly realigned discipline and what are its methodological premises? German Studies in a globalized age is an endeavor that highlights the negotiation of cultural values on a local level in a global context. Literary and cultural studies in a global age should focus on what they do best, i.e., describe the functioning of aesthetic structures. The national literatures need to shift their focus from a nationalist philological agenda to a more global arena, not to be confused with traditional comparative literature that presumes the existence of different nationalist agendas that then can be compared. Literary and cultural studies in a global and digital age must be expansive and situate its regional focus within global concerns on a thematic as well as a structural level.

Gauta 2008-11-05

Priimta 2008-11-27

Anschrift der Verfasserin:
Department of Germanics
Box 353130
University of Washington
Seattle, WA 98195, USA
E-Mail: wilke@u.washington.edu